

## Sozialkapital

Axel Franzen in Staatslexikon der Görres-Gesellschaft 8. Auflage 2019  
(im Erscheinen)

Der Begriff „Sozialkapital“ taucht erstmals in einer Publikation von Lyda J. Hanifan (1916) auf, in der er die Entstehung einer erfolgreichen Gemeinschaftsbildung in einer 2180 Einwohner zählenden Gemeinde in West Virginia (USA) beschreibt. Die Lehrer der Gemeinde gründeten zunächst ein Gemeindezentrum, in dem sie gesellige Anlässe für die ortsansässige Bevölkerung organisierten. Aus diesen Treffen entwickelten sich dann nach und nach Diskussions- und Informationsveranstaltungen, in denen es um Innovationen in der Landwirtschaft oder die Verbesserung der Schulen und der Infrastruktur ging. Nach Hanifan zeigten sich schon innerhalb eines Jahres wesentliche Verbesserungen in der Gemeinde. So konnte der Schulbesuch unter den Kindern und Jugendlichen deutlich gesteigert und eine Verbesserung des Straßennetzes erreicht werden. Hanifan benutzt den Begriff „Sozialkapital“ in Analogie zum finanziellen Kapital: So wie für die erfolgreiche Gründung eines Unternehmens zuerst Kapital durch viele Individuen akkumuliert werden muss, so hängt eine erfolgreich funktionierende Gemeinde vom Sozialkapital ab, vom Treffen, Austausch und der Vernetzung der einzelnen Gemeindemitglieder.

Die Idee, dass Individuen durch die Vernetzung mit anderen Individuen Vorteile für sich und die Gemeinschaft genießen können, ist später zu einem zentralen Thema der Soziologie geworden, wobei sich aber nicht immer alle Autoren explizit auf Hanifan (1916) oder den Begriff des Sozialkapitals beziehen. So hat etwa Marc Granovetter (1973) in seinem berühmten Aufsatz „The Strength of Weak Ties“ die These vertreten, dass vor allem schwache soziale Beziehungen zu einer Verbesserung des Informationsflusses und dadurch zum Finden von besseren Jobs führen (siehe dazu auch Franzen und Hangartner 2006). Granovetter verwendet in diesem Zusammenhang zwar nicht den Begriff „Sozialkapital“, spricht aber von den Vorteilen der sozialen Einbettung (social embeddedness) von Individuen ganz im Sinn der Sozialkapitaltheorie.

Der Begriff „Sozialkapital“ wurde in der Folge vor allem von den Soziologen Pierre Bourdieu (1983) und James Coleman (1988, 1990) wieder aufgegriffen. Bourdieu definiert Sozialkapital als „(...) die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes oder Anerkennens verbunden sind, oder anders ausgedrückt, es handelt sich um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu 1983: 190f); und Coleman schreibt „Social capital inheres in the structure of relations between persons and among persons“ (Coleman 1990: 302, siehe auch Franzen und Freitag 2007 für eine Diskussion unterschiedlicher Definitionen und empirischer Anwendungen).

In der modernen empirischen Sozialforschung hat vor allem Robert Putnam in seinem berühmten Buch „Bowling alone“ auf den Wert des Sozialkapitals hingewiesen. Putnam erweiterte dabei die Definition des Sozialkapitals um Vertrauen und Normen wie Reziprozität: „Social capital refers to connections among individuals, social networks and the norms of reciprocity and trustworthiness that arise from them“ (Putnam 2000:19). Die grundlegende Idee bei Putnam ist, dass eine hinreichende Vernetzung der Individuen Vertrauen in andere Menschen fördert und zu einer

stärkeren Berücksichtigung von Normen wie Reziprozität und Fairness führt. Die soziale Einbindung von Individuen schafft demnach Gelegenheiten, durch kooperatives Verhalten in die eigene Reputation zu investieren. Durch diese Förderung der Kooperationsbereitschaft profitieren Gesellschaften unter anderem auch in wirtschaftlicher Hinsicht. So zeigen empirische Studien, dass in wirtschaftlich erfolgreichen Gesellschaften auch ein höheres Ausmass an Vertrauen vorliegt (Knack und Keefer 1997). Eine Studie von Franzen und Botzen (2011) zeigt für die rund 400 Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland, dass Landkreise mit einer hohen Anzahl an Vereinen pro Einwohner auch ein höheres Bruttoinlandprodukt erwirtschaften (siehe auch Franzen und Botzen 2014). Ein hohes Ausmass an Sozialkapital führt aber nicht nur zu wirtschaftlichen Vorteilen. Empirische Studien legen nahe, dass Individuen mit besserer Netzwerkeinbindungen auch über eine höhere Lebenszufriedenheit verfügen (z.B. Rodríguez-Pose und Berlepsch 2014, Bartolini und Sarracino 2014) und einen besseren subjektiven Gesundheitszustand angeben (z.B. Giordano und Lindstrom 2010). Viele Studien über die Vorteile von Sozialkapital basieren allerdings auf der Analyse von Querschnittsdaten, mit denen die kausale Richtung der Zusammenhänge nicht bestimmt werden kann und deren Erkenntnisse entsprechend unsicher sind. Zuverlässigere Erkenntnisse lassen sich durch die Analyse von Langsschnittdaten gewinnen, auf die sich die moderne empirische Sozialforschung deshalb auch zunehmend konzentriert.

#### Literatur:

- Bartolini, Stefano and Francesco Sarracino (2014): Happy for how long? How social capital and economic growth relate to happiness over time. *Ecological Economics* 108: 242-256.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. S. 183-198 in: Reinhard Kreckel (Hg.), *soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2*, Göttingen.
- Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94 (Supplement): 95-120.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass. Belknap Press.
- Franzen, Axel und Katrin Botzen (2011): Vereine in Deutschland und ihr Beitrag zum Wohlstand von Regionen. *Soziale Welt* 62: 391-413.
- Franzen, Axel und Katrin Botzen (2014): "Mir hei e Verein": Eine Studie über Vereine, Sozialkapital und Wohlstand im Kanton Bern. *Swiss Journal of Sociology* 40: 79-98.
- Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.): *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, Wiesbaden: VS Verlag.
- Franzen, Axel and Dominik Hangartner (2006): Social Networks and Labour Market Outcomes: The Non-Monetary Benefits of Social Capital. *European Sociological Review*.
- Granovetter, Marc (1973): The Strenght of Weak Ties. *American Journal of Sociology* 78: 1360-1380.
- Giordano, Giuseppe N. and Martin Lindstrom (2010): The impact of changes in different aspects of social capital and material conditions on self-rated health over time: A longitudinal cohort study. *Social Science & Medicine* 70: 700-710.
- Hanifan, Lyda J. (1916): The Rural School Community Centre. *Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* 67: 130-138.

- Knack, Stephen and Philip Keefer (1997): Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation. *Quarterly Journal of Economics* 112: 1251–1288.
- Putnam, Robert (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. Simon and Schuster.
- Rodríguez-Pose, Andrés and Viola von Berlepsch (2014): Social Capital and Individual Happiness in Europe. *Journal of Happiness Studies* 15: 357-386.